

H. Sax. H
622, 26 m

Scharfensteins
neue große Spinnerei

in Verbindung

mit dem Schlosse

und dessen

höchst romantischer Umgebung,

beschrieben und herausgegeben

von

Carl Heinrich Wilhelm Schönberg.

Mit einer treuen lithographirten Abbildung.

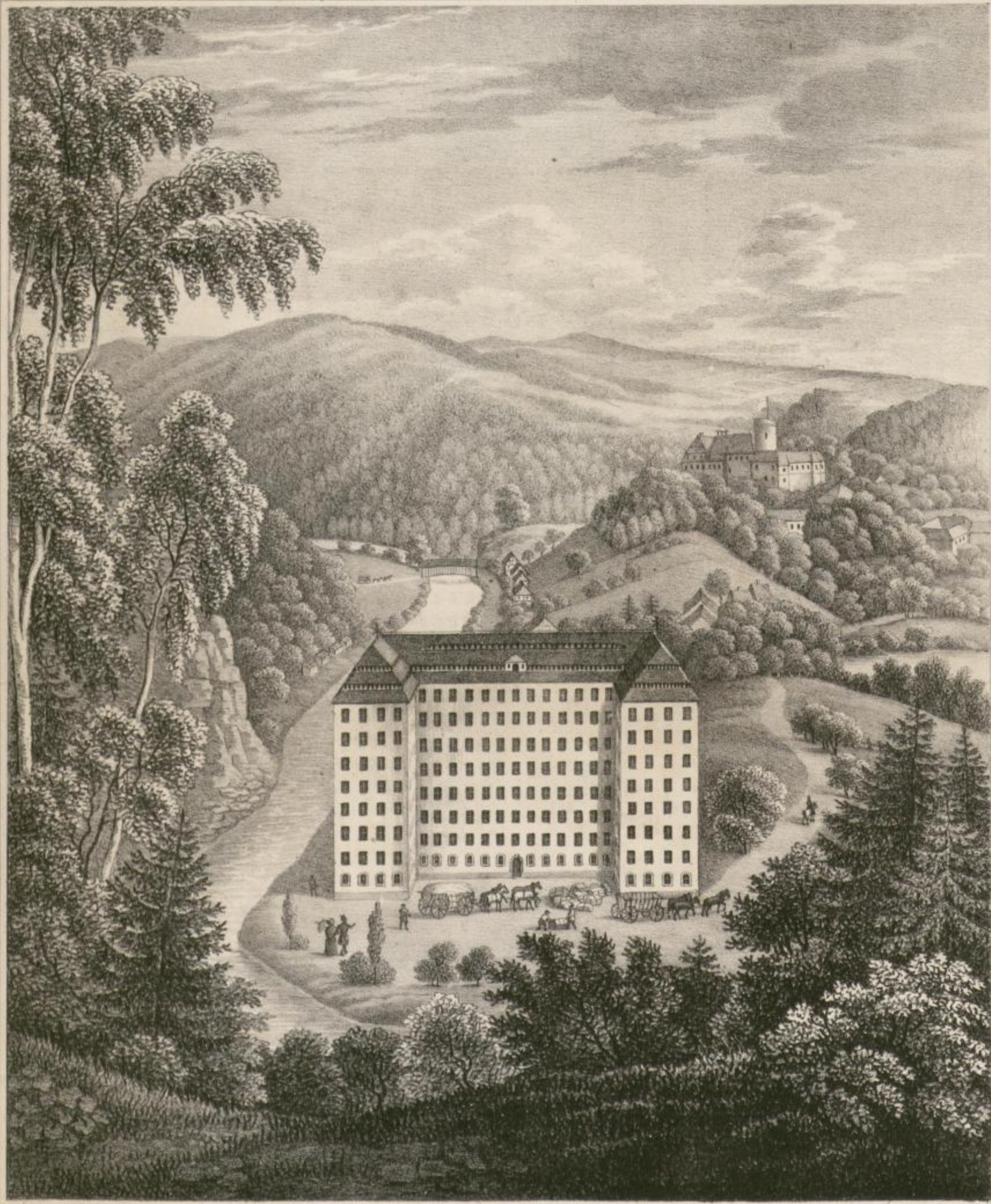
1 8 3 6.

In Commission bei Reclam in Leipzig und Kreschmar in Chemnitz.

Christiun Fabel

H. Saxon. erb.

K. 245^{ab}



ges. von J. Raschel, n. d. V.

Stein von X. Wiegärtner, Dresden.

SPINNEREI zu SCHARFENSTEIN.

S c h a r f e n s t e i n s
neue große Spinnerei

in Verbindung
mit dem Schlosse

und dessen

höchst romantischer Umgebung,

beschrieben und herausgegeben

von

Carl Heinrich Wilhelm Schönberg

mit einer treuen lithographirten Abbildung.

1 8 3 6.

In Commission bei Reclam in Leipzig und Krefschmar in Chemnitz.

11,173.

Verständlich

neue große Schinnerei

in Verbindung

mit dem Schloß

der königlichen Hofschänke

in Dresden

Carl Heinrich Wilhelm Schünemann

1831

Dr. Carl Heinrich Wilhelm Schünemann in Dresden

1831

Unser sächs. Hoch- und Erzgebirge, bietet für den Geschichts- Natur- Kunst- und Vaterlandsfreund ein solches weites Feld zur Belehrung und Anschauung dar, daß es gewiß weit mehr Beachtung verdient, als ihm gewöhnlich zu Theil wird.

Man besucht z. B. mit einer Wuth den Harz, den Brocken, das Riesengebirge &c. und unser sächs. Hochland, was, wenn es auch ebengenannte, allerdings sehenswerthe Gebirgsgegenden an Merkwürdigkeiten nicht übertrifft, ihnen doch auch in vieler Hinsicht sehr wenig nachstehen wird, findet weit weniger Berücksichtigung.

Bevor ich daher zum eigentlichen Zwecke dieser Blätter übergehe, möge es mir noch vergönnt seyn, den freundlichen Leser derselben, welcher unser Hochland noch nicht kennt, und es vielleicht mit seinem Besuche zu erfreuen gedenkt, in gedrängter Kürze auf folgende Merkwürdigkeiten desselben, so wohl in Bezug auf Antiquität, als auch auf Natur und Industrie aufmerksam zu machen:

Riesige, waldige Berge, thürmen sich hier eben so wie in oben erwähnten Gebirgsgegenden, umringt mit blumigen Auen und Thälern auf, durch welche gewaltige Flüsse und Bäche in herrlichen Krümmungen, oft um Felsen sich schmiegend, wild dahin rauschen. Hier erblickst Du, Wanderer, eben so herrliche Burgen mit bemoosten Mauern, alternde Schlösser mit geborstenen Thürmen, als ehrwürdige, stolze Trümmer aus verschwundenen Jahrhunderten, die in schwindelnder Höhe über Klippen emporragen, in deren wildromantischen Thälern, prächtige, großartige Gebäude der gegenwärtigen Zeit und Industrie Dich freudig überraschen.

Hochgewölbte Brücken geleiten Dich sicher über den trüglichen Spiegel wild hinströmender Flüsse. Kristallene Bäche siehst Du aus verwachsenen felsigen Gründen sich stürzen, und sich dann rieselnd durch freundliche Dörfer und Fluren, beweidet mit Heerden üppiger Rinder und Schafe, verbreiten. Riesige Tannen, verzweiget mit Buchen und Fichten, beschatten den einsamen Pfad, der zur steilen Höhe Dich führt, und dann auf deren Gipfel Dir die schönste Aussicht gewährt.

Wünschest Du besondere Wunder der Natur zu besehen, so besuche bei Thum den Greifenstein, eine, Burgtrümmern ähnliche, gigantische Gruppe von Granitfelsen, welche schichtweise, immer kleiner und kleiner über einander gebettet, einzustürzen drohen, und von welchen man, eben so gut wie einst Napoleon am Fuße der Pyramiden, behaupten könnte: „Hier blicken 40 Jahrhunderte auf uns herab.“

Besteige von da den nahgelegenen Fichtelberg, Sachsens Bergriesen, der über 3700 Fuß hoch Dir weit nach Böhmen hinein die schönste Aussicht gewährt; besuche dann die Nachbarn desselben: den Eisenberg und Pöhlberg; dann den Auersberg bei Eibenstock, in dessen grauenvollen Schluchten man oft noch im heißesten Sommer Haufen von ungeschmolzenem Schnee findet. Begib Dich von hier auf den Rammelsberg bei Sachsenburg; auf den sogenannten Katzenstein bei Pobershau, eine groteske Felskette mit den gegenüber gelegenen merkwürdigen Trümmern des alten Raubschlosses, an das wildhinströmende Schwarzwasser; endlich suche bei Schwarzenberg das schauerliche, 3 Stunden lange Thal an oben erwähntem Schwarzwasser auf, das von 300 Ellen hohen, höchst merkwürdig gestalteten Felsen gebildet, und von dem, über Steinblöcke schäumenden Gebirgswasser durchströmt wird; und — Du wirst gewiß, lieber Wanderer, diese Gegenden nicht unbefriedigt verlassen.

Willst Du Dich endlich von der Kunst und Industrie des Erzgebirges überzeugen, so möchtest Du wohl sehr wenig Gebirgsgegenden finden, wo eine regere Thätigkeit und größeres industriöses Streben aufzuweisen wäre, als sich überall daselbst zeigt.

Um nur Einiges davon zu berühren, so verweise ich meinen Begleiter zuerst auf die so wichtigen Anstalten für den Wasserhaushalt beim Bergbaue, worunter vorzüglich der Dörnthaler 5 Stunden lange Kunstgraben zu zählen ist, welcher 4 mal durch hohe Berge gearbeitet, 17 großen Bergwerksteichen Wasser zuführt, unter welchen der Großhartmannsdorfer Teich der größte ist, indem er 65 Millionen Kubikfuß Wasser faßt. Eben so merkwürdig ist der Friedrich Benno Stolln, der Kurprinzer Kanal, der Thelersberger Erbstolln, der unstreitig der größte in ganz Deutschland ist, indem er sechs Stunden weit, über 30,000 Lachter, sich ausbreitet, und 150 Ellen Tiefe einbringt; so wie auch vorzüglich das höchst berühmte und einzig dastehende Amalgamirwerk bei Halsbrücke die größte Beachtung verdient; ohne der vielen Denk- und Merkwürdigkeiten, welche Freiberg enthält, zu erwähnen.

Man bereise die Spielwaarenfabriken in Seifen, Grünhainichen und Waldkirchen, deren Kunstprodukte in unzähliger Menge und in verschiedenartigen Gestalten, nach den entferntesten Ländern versendet werden. Man besuche die Saigerhütte mit der Grünspanfabrik zu Grünthal, die Gewehrfabriken, Rohrschmieden, die Spiegelfabrik, den Folienschammer, nebst den Pulvermühlen, die Eisenhämmer, Potaschsiedereien in dem so freundlichen und überaus gewerbreichen Olbernhau; dann die Serpentinsteinbrüche bei Zöblitz, die Blaufarbenwerke zu Pfannenstiel, Schlema und Zschopenthal; die Marmorbrüche zu Crottendorf und Wildenfels, die Vitriol- und Schwefelwerke sowie die Gifthütten bei Geier; die Antonshütte bei Schwarzenberg, wo Silber geschmolzen wird; den großen Drathhammer daselbst; die Eisengießerei zu Erla; die am Schwarzwasser gelegenen Hammerhütten und Blechhammer, die Blechlöffelfabriken bei Elterlein, wo Du an Freund und Vetter Löffelschmide (eigentlich in Zwickau wohnhaft) einen treuen Cicerone findest; die Klöppelschulen daselbst, sowie die Instrumentenfabriken zu Klingenthal; die Seidenfabriken und Bandmanufakturen zu Annaberg; betrachte endlich die an der Zschopau, Wilisch, Chemnitz, Flöha gelegenen vielen Baum-, Schaafwoll- und Kämmgarnspinnereien nebst Kattundruckereien, die fast alle, hinsichtlich ihrer großartigen, schönen Bauart, Palästen gleichen, und wo noch jedes Plätzchen, das sich zur Anlegung einer Fabrik eignet,

gesucht, und mit großen Summen bezahlt wird; — und Du wirst, lieber Wanderer, gewiß auch hier weit über Deine Erwartung befriedigt werden. —

Bist Du endlich von Deiner Reise ermüdet und sehnest Dich nach Obdach und Ruhe, so findest Du beim sächs. Hochländer, der sich überhaupt durch Treuherzigkeit, Gefälligkeit und Patriotismus auszeichnet, eine freundschaftliche und herzliche Aufnahme; und wenn auch nicht immer ausgesuchte Weine und andere ausländische Leckerbissen Deine Mahlzeit würzen, so wirst Du doch größtentheils, so gut und sauber als möglich bewirtheet und erstaunst oft am Morgen bei der Abreise über die Billigkeit Deiner Zechen; wogegen man auf dem Harz, Brocken, u. weit tiefer in die Tasche greifen muß, ohne eine bessere Bewirthung zu finden.

Ich beeile mich nun, Dich, lieber Leser und Wanderer, in eine, hinsichtlich ihrer höchst wildromantischen Lage, ihres Alterthums und ihrer Industrie, äußerst interessante Gegend, nämlich — nach Scharfenstein zu führen, was ich bei obiger gedrängten Schilderung unsers Hochgebirges absichtlich verschwiegen habe, um Dich nun bei dessen Anblick (siehe am Titelblatt die treu lithographirte Ansicht davon) desto mehr zu überraschen.

Unter allen merkwürdigen und alterthümlichen Ritterburgen unsers sächs. Hochlandes verdient unstreitig vorzüglich das Schloß Scharfenstein genannt zu werden, indem es nicht nur in Bezug auf seine Antiquität und erlittenen Drangsale, sondern auch hauptsächlich wegen seiner, wie schon erwähnt, höchst malerische Lage, großes Interesse bietet.

Was zunächst die Begründung der Burg betrifft, so kann diese nicht bestimmt angegeben werden, indem leider die Urkunden des Schlosses durch die traurige Verwüstung

des 30jährigen Krieges, wo es gar sehr hart mitgenommen, und gleichsam als Festung betrachtet wurde, verloren gegangen sind.

Nur so viel ist erwiesen: daß die Existenz desselben uralt ist, wie man sogleich aus Folgenden ersehen wird:

Das Schloß Scharfenstein gehörte in der Frühzeit zur Herrschaft Wolkenstein, deren ursprüngliche Besitzer die Herren von Waldenburg waren. Zu welcher Zeit sie übrigens die Herrschaft Wolkenstein, die auch 1476 eine Grafschaft genannt wird, erworben haben, läßt sich ebenfalls nicht genau behaupten, indem, gleichwie von Scharfenstein, durch frühere Kriege, und vornämlich durch die blutigen Greuelthaten, welche der Hussitten- und 30jährige Krieg herbeiführten, nur wenige und noch dazu schwankende Nachrichten davon übrig geblieben sind. Doch so viel ist bekannt, daß die Familie von Waldenburg schon 1241 im Besitze von Wolkenstein war.

Die Herrschaft Wolkenstein begriff damals die heutigen Gegenden von Marienberg mit den Grenzwäldern von Wolkenstein, und erstreckte sich von Scharfenstein bis Geyer um die sogenannte wilde Ecke hinaus, wo später 1493 von Herzog Georg dem Bärtigen, Annaberg gegründet wurde.

Außer Wolkenstein und Scharfenstein besaßen die Herren v. Waldenburg auch noch die bedeutenden Herrschaften Rabenstein und Waldenburg, welche erstere aber Hans der Aeltere v. Waldenburg nebst vielen andern Ortschaften 1375 an das Chemnitzer Kloster verkaufte.

Waldenburg, was die Stammherrschaft dieser einst ausgebreiteten und begüterten Familie war, wurde noch früher an Friedrich III. von Schönburg abgetreten, worüber dieser nebst Glauchau und Lichtenstein 1371 von Kaiser Benzel die Lehn erhielt. Später theilte sich die Familie von Waldenburg in 2 Hauptlinien, wovon eine auch Zscho-

pau *) mit Scharfenstein, die andere Wolfenstein bekam. So z. B. wird der kurfürstliche Hofmeister, Anarg v. Waldenburg 1420 Herr zu Zschopau und Scharfenstein genannt, hatte aber dagegen keinen Antheil an Wolfenstein. Im Jahre 1440 belehnte diesen Georg v. Wiedebach mit Venusberg, und 1452 Heinrich von Schönberg mit Weig-

*) Die Stadt Zschopau, welche ihren Namen unstreitig vom Flusse erhalten hat, der von den Sorben Czoppawa genannt wurde, ist sehr alt; die Gründung derselben kann aber auch nicht bestimmt angegeben werden, da die meisten alten Urkunden durch frühere Feuersbrünste verloren gegangen sind. Anfangs bildete Zschopau nebst einigen umliegenden Ortschaften, eine besondere Herrschaft, welche dann im 15. Jahrhunderte mit der sogenannten Grafschaft Wolfenstein vereinigt wurde, wo nun die Herren von Waldenburg deren Besitzer wurden.

Im Jahre 1480, nach Andern schon 1440, kam Zschopau an die Landesherrschaft, und wurde später zu dem Augustusburger Amte gezogen. Vor ungefähr 250 Jahren soll Zschopau weit größer und volkreicher als gegenwärtig gewesen sein, was lediglich der Ergiebigkeit des Bergbaues, welcher schon 1393 am Zschoppenberge sündig wurde, zugeschrieben wird, der, nach einer Urkunde von 1407, außer Silber auch Gold geliefert hat.

Durch den 30jährigen Krieg, wo Zschopau sehr hart mitgenommen wurde, vorzüglich im Jahre 1634, den 21. November, wo es durch einen Ueberfall der Kaiserlichen fast ganz in Feuer aufging, und viele Einwohner, wenn sie der schrecklichen Flammenwuth entronnen, dann durch das grimmige Schwert des Feindes umkamen, verfiel mit der Stadt auch der Bergbau. Das Schloß zu Zschopau, welches früher nur „die wilde Eke“ genannt wurde, und als Jagdschloß vorkommt, ist früher als die Stadt gegründet. Es erhebt sich auf dem letzten Vorsprunge des Stadtberges, wo es gegen die Zschopau ganz steil abfällt, mit seinen, größtentheils auf Felsen gegründeten Mauern majestätisch empor, und gewährt besonders vom jenseitigen Ufer der Zschopau einen imposanten Anblick.

Mit der Stadt sind die Gebäude des Schloßes durch eine Allee verbunden. Letzteres umfaßt, außer einigen Nebengebäuden, einen langen, zweimal gebrochenen, 3 Stagen hohen, mit mehren Dach-Erkern und einem Thürmchen gezierten Flügel. Außerdem gewährt man daselbst als Ueberbleibsel der uralten Burg Czoppawa, (welche schon Heinrich der Finkler gegründet haben soll) einen sehr weiten, 46 Ellen hohen, runden und mit ungeheurer dicken Mauern versehenen Thurm, wohin 1104, den 12. December, ein Bischof von Posen in Gewahrsam sich befunden und viele Jahre daselbst als Gefangener zugebracht haben soll.

Das Schloß erhielt schon 1180 eine starke Reparatur, seine gegenwärtige Gestalt aber erst 1545. Die dicht unterm Schlosse befindliche steinerne, auf 2 Bogen ruhende und mit eisernem Geländer versehene Brücke, welche 1811 gegründet wurde, und unstreitig unter die schönsten Brücken des Erzgebirges zu zählen ist, gewährt vom Schlosse aus einen herrlichen Anblick. Gegenwärtig ist das Schloß der Sitz des Justitiariats und der Forstmeisterei. Noch ist von Zschopau zu bemerken: daß sich die Stadt seit einigen Jahren sehr gehoben hat, gegenwärtig 600 Häuser enthält, über 6000 Einwohner zählt, und durch Handel und Industrie sehr belebt ist.

mannsdorf bei Frauenstein. Johann v. Waldenburg wird 1408 dagegen bloß Herr zu Wolkenstein genannt. *)

Hinsichtlich des Bergbaues, welcher damals in hiesiger Gegend sehr ergiebig war, haben sich die Herren v. Waldenburg große Verdienste erworben, indem sie ihn mit großem Aufwande zu befördern suchten; weshalb sie auch für die Gründer der Bergstädte: Geyer, Ehrenfriedersdorf, Wolkenstein und Zschopau gehalten werden. **)

Der männliche Zweig dieser einst so blühenden und ausgebreiteten Familie erlosch schon 1470 mit Johann v. Waldenburg zu Wolkenstein. Der letzte weibliche Sproße war Katharina von Waldenburg, Wittwe des Grafen Ludwigs von Gleichen und Herrin zu Crannigfeld, welche 1494 starb.

*) In einer Urkunde heißt es: „um 1250 sind vortreffliche Bergwerke zu Scharfstein gewesen, wodurch Marggraf Heinrich zu großen Reichtum gelangt, so, daß man von ihm schreibt, er habe ganze Thürme voll Silbers gehabt“.

Eben so wird daselbst erwähnt: „1373 Dom. Galli stiftete Hans der Eldere, Herr zu Waldenburg und Albrecht, Burggraf von Leisnig zur Verbüßung für die Todschläge, 110 Schock Groschen zu einer ewigen Seelmesse in die Hauptkirche zu St. Jacob in Chemnitz“. Weiter heißt es: „1381 Donnerstags vor Pfingsten haben derselbe Hans von Waldenburg, und Herr zum Wolkenstein, der Kirchen zu Ehrenfriedersdorf, die Dörfer Berbsdorf und Gybenberg, so bei der Stadt Chemnitz gelegen, zu einer ewigen Frühmesse geheiligt und gewidmet, welche der Kirche gewisse Frongelder jährlich abzutragen haben, worüber der Rath zu Ehrenfriedersdorf Erb- Lehn- und Gerichtsherr, auch alle 7 Jahr das Gericht daselbst zu hegen pflegt“ u. s. w.

**) Daß der Bergbau auf Wolkensteiner Gebiet sehr früh betrieben wurde, und die Herren von Waldenburg sich ein unumschränktes Eigenthumsrecht darüber anmaßten, beweist unter andern folgende Schenkung, welche im J. 1293 Anarg von Waldenburg dem Nonnenkloster Nimschen bei Grimma machte, in welcher er diesem Kloster den Bergzehnten von allen in der Herrschaft befindlichen Bergwerken auf ewige Zeiten anwies:

Nos Anarcus de Waldenberch notum esse volumus universis, litteras per praesentes, quod nos ob divinam pietatis reverentiam dominis, videlicet sanctimonialibus in Throno prope Grimmas, decimam, quae in vulgari Bergzende nominatur, in montibus nostris in Wolkenstein contulimus, pia voluntate ipsam a nobis et a nostris pueris perpetuo tempore possidendam. In cuius rei testimonium praesens scriptum dedimus sigillo nostro communitum. Actum Anno Domini Mil. CCLXXXIII in octavo Epiphaniae Domini.

Bevor wir nun wieder nach Scharfenstein zurückkehren, wollen wir noch einen Blick auf die Topographie vom Schlosse Wolkenstein, und auf seine späteren Besitzer werfen.

Das alte Bergschloß Wolkenstein, dessen Gründung, wie schon oben erinnert, ebenfalls aus Mangel an hinreichenden Urkunden ungewiß ist, erhebt sich mit seinem grauen, verwitterten Gemäuer, auf einem senkrechten, fast überhängenden schwarzen Onceusfelsen, am rechten Ufer der Zschopau, und ist ziemlich nahe an den tiefen Abgrund hinausgebaut, welchen der Fluß bespielt. Nur ein Thurm fehlt noch, der sein alterthümliches, ehrwürdiges Ansehn noch um Vieles erhöhen würde. Nach Süden hin schließt sich der nackte Fels an einen steilen, buschigen Berghang, den in der Halbrunde die Zschopau umfließt. Dasselbst erblickt man noch ein Kreuz mit einem Kelche, zum Andenken, daß 1428 die Hussiten einen papistischen Priester hier in den Abgrund stürzten. Nördlich zeigt sich ein Theil des Städtchens, das sich auf dem gen Marienberg sanft ansteigenden Rücken des Galgenberges hinaufzieht und höher liegt als das Schloß. Auf dieser Seite ist das Ufer weniger steil und felsig, und stellt einen grünen, mit Gärten bebauten Abhang dar, an welchem sich die Chaussee in einem weiten Bogen hinaufwindet. Am Fuße des Schloßbergs führt eine schöne, hochgewölbte steinerne Brücke über die wild sich hinschlängelnde Zschopau, in das höchst anmuthige Wiesenbad und nach Annaberg. Das überaus felsige Strombett zieht eine tiefe Schlangenlinie durch die Berge, indem das steile, waldige Ufer abwechselnd vor und zurücktritt. Die Aussicht vom Schlosse ist daher sehr beschränkt, aber durch die Mischung der grotesken Felsenmassen mit dem Reiz der sie umgebenden ländlichen Auen höchst romantisch.

Das ebenfalls freundlich gelegene und wegen seiner sich wirksam bewiesenen Heilkraft immer stark besuchte Bad zu Wolkenstein liegt versteckt und isolirt, nordöstlich von der Stadt im Hüttengrunde. Dieses Bad wurde früher: „das Bad zu unserer lieben Frau auf dem Sande“ genannt, indem diese Heilquelle nebst einer kleinen daselbst errichteten Feld-Kapelle der Jungfrau Maria geweiht worden war. Das Bad soll übrigens schon im 14. Jahrhunderte von den Herren v. Waldenburg gegründet und seine Quelle durch das Erzschürfen entdeckt worden sein.

Nachdem die Herrschaft Wolkenstein 1450 landesherrlich geworden war, hielt sich Herzog Albrecht*) öfters zu seinem Vergnügen, hauptsächlich aber wegen der Jagd, daselbst auf. Vorzüglich aber schien es dessen Sohne, Herzog Heinrich (seiner Gutmüthigkeit halber und Beförderung wegen der Reformation, „der Fromme“ genannt) daselbst zu behagen, welcher wegen der Pest, die damals in seiner gewöhnlichen Residenz Freiberg ausgebrochen war, seinen Hofstaat nach Wolkenstein verlegte. Hier lebte er fern von der Etiquette des Hoflebens, sorglos bei den Stürmen damaliger Zeiten, und ergötzte sich vorzüglich beim Gelage fröhlicher Gäste und wackerer Zecher. Mild und freundlich gegen den Geringsten, befand er sich stets wohl, fröhliche Menschen um sich zu sehen, und seine große Freigebigkeit veranlaßte ihn oft zu Ausgaben die seine Finanzen weit überstiegen.**)

Sein Geschmack war übrigens höchst wunderlich. Er liebte z. B. bunte Kleider; weshalb sein Hochzeitgewand, als er sich den 6ten Juli 1512 mit Katharina von Mecklenburg vermählte, aus etlichen Hundert Stücken seidenen Stoffes zusammengenähet war. Eben so ließ er sich überaus große Kanonen gießen und sie mit den gräßlichsten Bildern verunzieren.

Sein größtes Abenteuer bestand übrigens in einer Reise nach Palästina, die insofern merkwürdig ist, daß, als Heinrich endlich wohlbehalten nach Jerusalem kam und daselbst gern unbekannt bleiben wollte, ihn dort Zigeuner, welche ihn von früher her kannten, seinen hohen Stand verriethen. Dadurch wurde er auf dieses Raubgesindel so aufgebracht,

*) Herzog Albrecht, merkwürdig als Stifter der jüngern wettinischen Linie, wurde bekanntlich d. 8. July 1455 mit seinem Bruder Ernst von Kunz v. Kaufungen vom Schlosse zu Altenburg geraubt. Durch seine rühmlichen Heldenthaten und Anhänglichkeit an den damaligen Kaiser Friedrich III., sowie durch seinen thätigen Beistand, welchen er dessen Sohne und Nachfolger Maximilian gegen Karl den Kühnen v. Burgund und gegen den König Mathias v. Ungarn leistete, erhielt er den Beinamen: der Beherzte, und bekam außerdem das Oberkommando über die Reichsarmee, sowie auch 1498 die Erbstatthalterschaft von Friesland. Er starb in einem Alter von 55 Jahren, den 12 September 1500.

***) Da Herzog Heinrich nur die beiden Ämter, Freiberg und Wolkenstein, besaß, so mußte ihm sein Bruder Georg, welcher die Regierung erhielt, nach der Verordnung seines Vaters, jährlich einen Jahrgehalt von 13,000 Fl. und 12 Fuder Weisensfelder Wein als Entschädigung geben.

daß er nach seiner Zurückkunft, diese damals noch in ganzen Banden herumziehenden zahlreichen Menschen auf seinem Gebiete nicht mehr duldete.

Unser besonderes Interesse verdient Herzog Heinrich noch dadurch, daß er der Begründer von Marienberg wurde. Als sich nämlich auf der, unter den Namen, der wüsten Schlette, bezeichneten Höhe, wo jetzt Marienberg liegt, durch Nachgrabungen nach Erzen, daselbst ein bedeutender Silberanbruch fand, so ließ Heinrich im Jahre 1521, den 29sten April, auf dieser Stelle eine Stadt anlegen, und sie Marienberg benennen, damit die heilige Städtefamilie in dasiger Gegend vollständig würde. Denn Annaberg war nach Mariens Mutter, Jöhstadt (eigentlich Josephsstadt) nach Mariens Mann, und Joachimsthal in Böhmen, unweit Annaberg, nach Mariens Vater benannt. Die erste Grube, wo man zuerst edle Erzadern entdeckte, wurde die Fabian Sebastians-Grube genannt, welche noch heute im Gange ist.*) Heinrich ließ damals durch den D. Ulrich Rüdlein v. Kalbe und Rudolph v. Büнау den Platz zur Anlegung der Stadt abstecken, was mit großer Sorgfalt und Symmetrie geschah, indem in der Mitte ein großer Marktplatz und an jeder der vier Seiten 3 Gassen, in jeder Gasse aber zwölf Häuser stehen sollten, welche regelmäßige Bauart Marienberg noch bis auf den heutigen Tag beibehalten hat, und sich dadurch vor vielen Städten Sachsens rühmlich auszeichnet. Herzog Heinrich ließ sich selbst am Markt ein großes Jagdhaus erbauen, worin er dann öfters längere Zeit verweilte, um sich an dem Aufblühen seiner neuen Schöpfung zu freuen, und sie mit seinem Wohlwollen zu beglücken.

Der Erzgebirger nannte seinen Herzog Heinrich wegen seiner Popularität und Milde nur „den guten Heinz“ oder „Heenz“, wornach noch heut zu Tage, ein Gasthof an der

*) Nach sichern Nachrichten soll der Bergbau damals vom Jahre 1520 bis 1564 zu Marienberg, Wolkstein und Drehbach 2,057,036 Guldengroschen, oder nach unserm Gelde, 2,999,844 Thaler 4 Gr. an Ausbeute geliefert haben. In der Folge wurde die Stadt Marienberg eben so wie ihre Nachbarstädte, theils durch große Feuersbrünste, theils durch die Schrecknisse der Kriege, theils auch durch ansteckende Krankheiten verwüstet, hat sich aber immer aus ihren Trümmern wieder erhoben, und steht noch jetzt, vorzüglich durch ihre eben erwähnte regelmäßig schöne Bauart, als eine der interessantesten Bergstädte unsers Erzgebirges da.

Hauptstraße zwischen Zschopau und Marienberg, die Heinzbank (Heinrichsbank) genannt wird. Denn da Heinrich in dieser Gegend oft jagte, und deshalb diesen Ort wegen der dortigen schönen Aussicht und Lage öfters erwählte, um mit seinem Jagdgesolge ein Frühstück einzunehmen; so ließ er zur bessern Bequemlichkeit einige Bänke und Tische daselbst errichten, auf deren Stelle später erwähnter Gasthof gegründet wurde, der, wie schon erwähnt, noch jetzt daselbst steht, und „die Heinzbank*)“ genannt wird.

Nach Heinrichs Tode, 1539, bezog seine Wittwe das Schloß Wolkenstein, was sie aber später mit Zorgau vertauschte, wo sie 1561 starb. Ihr Sohn, Kurfürst August, hielt sich als Inhaber des Schlosses, ebenfalls sehr oft in Wolkenstein auf, so wie es auch Johann Georg I. wegen der Jagd öfters zu seinem Aufenthalt erwählte.

Gegenwärtig ist es der Sitz des Justiz-Amtes, dessen Bezirk unter die größten und volkreichsten Sachsens gehört.

Nachdem wir nun von Wolkenstein und dessen Umgegend das Merkwürdigste wissen, wandern wir wieder nach unsern Scharfenstein zurück.

Die Herrschaft Scharfenstein kam im Jahre 1427, nach Andern aber, erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts an die in Sachsen noch jetzt so ausgebreitete und altadlige Familie von Einsiedel,**) in deren Besitz sie sich auch noch gegenwärtig befindet. Was nun zunächst die

*) An dem Aushängeschild dieses Gasthofes erblickt man den Herzog Heinrich mit seinem Jagdgesolge einen Morgen-Imbiß einnehmend, mit der Jahreszahl 1552, wo er aber leider schon gestorben war.

**) Die noch jetzt berühmte und blühende Familie von Einsiedel, wovon auch ein Zweig den Grafentitel führt, gehörte schon in der frühesten Zeit zu den reichsten Ritterfamilien Sachsens, welche sich vorzüglich bei den Stürmen und oft blutigen Fehden der Reformation, durch ihre muthige Vertheidigung und Beförderung derselben rühmlichst auszeichnete. Das Stammschloß dieser Familie ist das in der Nähe von Froburg so höchst romantisch gelegene Gnandstein, (eigentlich Gnadenstein genannt,) was sich besonders durch einen hohen, runden Thurm auszeichnet. Die alte Schloßkapelle, in welcher bisweilen noch Gottesdienst gehalten wird enthält 3 stark vergoldete Altäre mit sehr schönen Gemälden. Auf dem Familiensaale des Schlosses erblickt man die sämtlichen Besizer von Gnandstein, seitdem 15. Jahrh. Die Dorfkirche daselbst, wo Luther oft predigte, enthält viele schöne Denkmäler und Gemälde, letztere meistens vom Ältern Kranach; so wie in dem Archive zu Gnandstein noch eigenhändige Briefe von Luther an Heinrich von Einsiedel aufbewahrt werden. Dieser war der Erste, der sich in seine

Topographie des Schlosses betrifft; so steht dasselbe auf einem über 60 Ellen hohen, aus dem ungleich höhern Gebirge in westlicher Richtung hervorspringenden ziemlich steilen, mit Buschwerk bewachsenen Berge, an dessen Fuß sich die Zschopau in höchst interessanten Krümmungen schlängelt, die mit ihrem krystallhellen Wasser vom Schlosse herab einen höchst malerischen Anblick bietet. Das Schloß besteht eigentlich aus nur noch wenigen Ruinen der uralten Burg, und aus dem neuen Anbaue; doch umschließt beides nur ein Hof, zu welchen, über den alten Schloßgraben hinweg, eine steinerne Brücke und ein altes, mit Wappen verziertes Thor führen. Von den Ruinen des früheren Schlosses zeichnet sich besonders ein, gegen 36 Ellen hoher, runder, sehr weit unbedachter Thurm aus, dessen Mauern überaus stark sind, und welcher den höchsten Punkt vom Schlosse aus gewährt. Ohne Zweifel diente derselbe in den früheren Kriegen, und zur Ritterzeit zum Auspähen des Feindes als sogenannter Wartethurm. Die neuern Gebäude des Schlosses verrathen ein Alter von ungefähr 300 Jahren, und bestehen aus zwei Hauptgebäuden, nebst einem mehrfach gebrochenen Flügel. Die Gebäude sind 3 Etagen hoch und sehr geräumig. Die Grundmauern, welche zum Theil in Felsen gehauen sind, haben bis an das Dach eine Höhe von 30 Ellen. Auf dem nördlichen Flügel steht ein kleiner Thurm mit einer Schlaguhr. Früher befand sich eine Kapelle daselbst, worin alle Sonntage der Gottesdienst gehalten wurde, so wie ebenfalls 1640 die Herrschaft ihren eignen Schloßprediger hielt. In einem Seitengebäude trifft man zahlreiche Tropfsteinzapfen.

Den südlichen Theil des Schloßberges hat man in freundliche Gärten umgewandelt, und sie zum Theil terrassirt.

Familie zur Reformation bekannte, und deshalb von Herzog Georg hart verfolgt wurde. Als er einst Luthern fragte: ob der Bauer nach Annahme der Reformation noch Frohndienste zu leisten habe? so entgegnete dieser ihm darauf: „ja, denn, wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß.“ Doch rieth er zur Verminderung des Lehngeldes. Auf einem Gemälde in der Kirche sieht man erwähnten Heinrich von Einsiedel in Rittertracht, betend, von seinen 9 Söhnen umringt, deren Schwerdter, sowie das seine am Boden liegen, was eine herrliche Gruppe darstellt.

Die Aussicht vom Schlosse, ist, so wie zu Wolkenstein, wegen der Höhe der umliegenden Berge, zwar beschränkt, aber höchst romantisch.

Zu Scharfenstein gehörte früher noch das ebenfalls sehr bedeutende Rittergut Weißbach mit Dittersdorf, welches gegenwärtig die Fr. Gräfin von Löwenhielm, geb. Gräfin von Schönburg, besitzt, worüber sich aber die Besitzer von Scharfenstein die Lehn vorbehalten haben.

Das Dörfchen Scharfenstein selbst besteht nur aus zwei Mühlen und 30 Häuslerstellen, welche in verschiedenen Gruppen theils oberhalb des Schlosses, theils neben demselben, theils am Fuße des Schloßberges, dicht am Ufer der Zschopau angebaut sind. Ubrigens gehören die Dorfschaften: Großolbersdorf (wohin Scharfenstein eingepfarrt ist) Griefsbach, Hohendorf, Hopfgarten und Grünau zur Herrschaft Scharfenstein.

Über die Zschopau führen zwei hölzerne Brücken, wovon die eine, welche sich dicht am Fuße des Schloßberges gegen Westen befindet, bedeckt, die andere aber gegen Süden, auf einem steinernen Mittelpfeiler ruhend, unbedeckt ist.

Die Deconomie beruht theils auf dem Schloßvorwerke, welches einige hundert Schritte südlich unterm Schlosse entfernt liegt, theils auf der Schäferei, die sich ziemlich hoch zwischen Zschopau und Drehbach befindet, theils auf den Vorwerken bei Hohendorf und Grünau. Ausgezeichnet sind die herrschaftlichen Forsten, welche größtentheils aus Schwarzholz und schönen Buchen bestehen, und sich nördlich bis an den Ziegenrücken bei Zschopau erstrecken. Die wichtigsten Waldungen sind: der Rosenberg, der Zanker (mit einem Waldhäuschen und einer höchst malerischen Aussicht,) der Hohenstein und die Klinge. Oberhalb des Schlosses wird das Thal bei Grünau immer freundlicher und einladender; dagegen drängt sich dasselbe weiter unten nach Zschopau zu, durch die steilen Berge und Felsen so dicht zusammen, daß man nur mit großer Mühe durch dessen Schluchten gelangen kann.

Unter den Felsen, am rechten Ufer, zeichnet sich vorzüglich einer aus, welcher wegen seiner Gestalt „die Kanzel“ genannt wird, der sich über 200 Ellen über den Fluß erhebt und eine entzückende Aussicht, sowohl in die Tiefe des Thales, als auch vornämlich nach den umliegenden Ortschaften und höheren Gebirgsgegenden gewährt. Um diesen wirklich merkwürdig schönen Punkt, welcher jedem Fremden besonders zu empfehlen ist, recht bequem genießen zu können, haben die Besitzer von Scharfenstein daselbst eine Mauer aufführen lassen, welcher eirige Bänke und einen Heerd umfaßt. Auch für die Mineralogen ist diese Felsklippe von Interesse, indem sie aus Gneus besteht, in welchem aber der Feldspath fehlt, so daß nur ein wenig gelblicher Glimmer in reinen Quarz eingesprengt ist. Unweit der Kanzel, dicht am linken Ufer der Zschopau, da, wo sie sich mit der Wilisch vereinigt, erhebt sich der ebenfalls merkwürdige sogenannte Afsenstein gegen 200 Ellen ganz steil empor, von wo aus sich dem Auge, obschon bei einem beschränkten Gesichtskreise, eine eben so malerische Landschaft zeigt.

Indem man nämlich hier in die schroffe Tiefe des Flusses hinabblickt, bemerkt man in einiger Entfernung die Stadt Zschopau mit ihrem inposanten Schlosse in dem grünen, von Felsfluren umgebenen Kessel des Thales zusammengedrängt. An beiden Ufern reihen sich die Gebirge enggeschichtet hintereinander fort, bis sie sich in ferne, schwarzblaue Waldungen zu verlieren scheinen, über welche, was den schönsten Anblick gewährt, das majestätische Schloß Augustusburg vom hohen Schellenberg herniederschimmert.

Noch ist nun vom Schlosse Scharfenstein zu erwähnen: daß es in der Frühzeit viele Drangsale erlitten hat. — So wurde es schon im Jahre 1312 wo Friedrich*)

*) Dieser Kampf entspann sich um den Besitz der Niederlausitz. Der Markgraf Friedrich mußte wegen seiner Gefangennahme Torgau und Großenhain ganz abtreten, und 32,000 Mark Silber als Lösungssumme an den Markgraf von Brandenburg entrichten. Da er diese bedeutende Summe nicht sogleich aufbringen konnte, so war er gezwungen, die Städte und Schlösser: Grimma, Döbeln, Rochlitz, Weithayn, Leipzig und Oschatz auf 3 Jahre zu verpfänden, in welcher Frist er sie wieder einzulösen sich verpflichtete, aber wegen Geldmangel noch mehre Städte verpfänden mußte, worunter nun auch Freyberg, Weissen und Dresden gehörten, welche Städte erst 1317 wieder in seinen Besitz kamen.

mit der gebissenen Wange von dem Markgrafen Woldemar von Brandenburg bei Großenhain besetzt und gefangen genommen wurde, erobert und fast ganz zerstört.

Später ward es wieder im 30jährigen Kriege, 1632, d. 21. Aug. zu welcher Zeit Hans Hildebrandt v. Einsiedel davon Besitzer war, verheert, indem ein Hauptmann vom Buttlerschen Regimente, Namens Edmund Bourg, das Schloß einnahm und von da aus über 3 Monate die ganze Umgegend mit Contributionen ängstigte, und die ehnehin ganz ausgeplünderten Einwohner, wenn sie nicht mehr vermögend waren, seine Habgier zu befriedigen, dann auf die unmenschlichste Art mißhandelte. Doch die längst verdiente Strafe und Rache blieb nicht lange aus. Denn, als der tapfere Herzog, Bernhard von Weimar, Chemnitz erobert hatte, so gab er geheime Ordre, das Schloß Scharfenstein des Nachts zu umzingeln, dann unvermuthet die sorglose Besatzung zu überfallen und niederzumachen. Viele Bewohner aus der Umgegend, vornämlich aber Bauern aus dem Amte Wolkenstein, vereinigten sich, so gut als möglich bewaffnet, mit dem Commando der Schweden, das aus 70 Mann bestand, um sich für die erlittenen Mißhandlungen und Bedrückungen an diesem Raub- und Mordgesindel zu rächen.

Nachdem ein mit der Dertlichkeit des Schlosses vertrauter Zimmermann den von Kampf- und Rachwuth entbrannten Schweden eine verborgene Thüre gezeigt, dringen diese sogleich in die Burg; die Wache, welche Lärm schlagen und sich vertheidigen will, wird durchbohrt, und dann die größtentheils im sorglosen Schlafe begriffenen 90 Mann starke Besatzung, die meistens aus Italienern bestand, nach kurzer Gegenwehr niedergemetzelt. Der Hauptmann Bourg wurde, nach verzweifelnder Gegenwehr, gefangen, und schwer verwundet mit seiner Tochter, die aus Liebe zu ihrem Vater mit in diesen blutigen Krieg gezogen war, nach Zschopau in das Schwedische Lager abgeführt, wo er kurz darauf an seinen Wunden starb.

Diejenigen von der Besatzung, welche sich durch die Flucht retten wollten, wurden von den Bauern, die das Schloß umzingelt hatten, aufgefangen und niedergemacht, so daß auch kein Einziger von diesen italienischen Marodeurs davon kam.

Später wurde das Schloß Scharfenstein, welches damals, wie schon oben erwähnt, als eine kleine Festung betrachtet ward, von den Kaiserlichen wiedergenommen, aber auch von den Schweden 1633 durch den Obristen Goldstein wieder erobert, welcher abermals die ganze Besatzung über die Klinge springen ließ.

Als vor einigen 60 Jahren der damalige Rittergutspächter Gäbler zu Scharfenstein, einen gegen 200 Ellen tiefen Ziehbrunnen (welcher jetzt größtentheils verfallen ist) durch Bergleute untersuchen ließ; so fanden diese am Boden desselben zu ihrer nicht geringen Verwunderung, eine Menge menschlicher Ueberreste nebst Waffen, woraus man nun sogleich schloß: daß dieses noch Ueberbleibsel von der damaligen Kaiserlichen Besatzung wären, indem sich mehrere, entweder um dem Schwerdte der Schweden zu entgehen, aus Verzweiflung in diesen Brunnen gestürzt, und da ihr Grab gefunden hätten, oder von den Schweden selbst hineingeworfen worden wären. *)

Eben so wurde das Schloß Scharfenstein im 7jährigen Kriege, vorzüglich von den räuberischen Croaten, hart mitgenommen und öfters ganz ausgeplündert, so wie es wiederum im letzten deutschen Befreiungskampfe bei den Durchzügen der Oestreicher, besonders als diese 1813 nochmals bei Dresden von Napoleon, mit blutigen Rücken nach Hause geschickt wurden, sehr viel gelitten hat.

So viel vom Schlosse Scharfenstein; das ich mir nochmals, bevor ich auf die große Spinnerei daselbst übergehe, in folgenden Versen im Bezug auf: sonst und jetzt zu erwähnen erlaube:

Erhab'ne Burg, ergraut durch viele Jahre,
Und heimgesucht durch Kriegsgefahr und Sturm;
Steh'st Du noch, gleich dem Greis im Silberhaare,
Schaust stolz herab vom hohen Wartethurm.

*) Sämmtliche Gebeine wurden nun auf den Friedhof zu Seckolbersdorf feierlich beerdigt.

Verschwunden sind zwar Deine Fest-Turniere,
Verhallet sind der Waffen-Hörnerklang,
Die einst, auf deiner Burg, und Baldreviere,
Ertönten, froh belebt durch Minnesang.
Ja, lange rosten schon in Deinem Schooße,
Die Schwerdter, Lanzen, Waffenrock und Schild,
Längst ist verstummt das Wiehern streit'ger Kofse,
Die Deine Ritter trug in's Schlachtgefüd, —
Schon lange modern hier gefallne Krieger,
Mit ihren blutgefärbten Mordpanier
Die einst, durch Herzog Bernhards tapfre Sieger,
Im Sturm bekämpft, durch Rach- und Kampfbegier. —
Du sahst hier des großen Friedrichs Heere,
Für Schlessien einst nach Böhmen siegreich zieh'n,
Hört'st rings des Kampfs Getöse, gleich stürm'schen Meere,
Bis Fried' erscholl von Hubertsburg bis Wien.
Auch sahst Du, vor kaum noch zwanzig Jahren,
Aus blut'ger Schlacht, hier Oestreichs Truppen fliehn,
Als sie bei Dresden von des Corsen Schaaren,
Besiegt, sich mußten stracks zurücke zieh'n. —
Und jetzt — wo nun Irenes Friedenspalme
Auf Deines Thurmes hohe Spitze weht,
Jetzt — wo der Ceres goldgereiften Halme
Von Deinen Schnittern werden abgemäht,
Erblickst Du unten an des Strom's Gestade,
Ein riesig Werk zu Dir empor sich heb'n,
Das rings belebt des Thales öde Pfade,
Der Industrie, verdanket sein Entsteh'n. —
So sieht man hier das Alte mit dem Neuen,
Verschmelzen durch den ew'gen Lauf der Zeit,
Ein Denkmal wird dem andern sich anreihen,
Bis einst in Trümmer sinkt das Weltgebäud.

Ein zweiter Gegenstand welcher gegenwärtig in Scharfenstein ein so allgemeines und großes Interesse erregt, ist, die daselbst erst gegründete, aber noch nicht vollendete Spinnerei, welche hinsichtlich ihrer großartigen Bauart ohne Zweifel den ersten Rang unter allen Fabriken Sachsens einnehmen wird.

Da schon öfters von dem Etablissement dieser großen Spinnerei in öffentlichen Blättern Erwähnung gethan worden ist, die Berichte und Angaben derselben aber theils unzureichend, theils auch ganz übertrieben waren; so erlaubt sich Verfasser dieses, welcher sich persönlich von diesen kolossalischen Bau (soweit er nämlich bis jetzt vorgediehen ist) überzeugt und orientirt hat, hier Folgendes davon mitzutheilen:

Die obere Mühle zu Scharfenstein, die, wie die weiter unten stehende sogenannte Griesmühle, früher zum Schlosse gehörte, und deshalb noch heute einen Erbziñs dahin zu entrichten hat, ward den 6. und 7. August 1661 durch große Wasserfluth gänzlich zerstört, aber schon im folgenden Jahre wieder aufgebaut.

Da diese Mühle wegen ihres bedeutenden und hohen Wassergefalles eine treffliche Lage zur Errichtung einer Spinnfabrik darbietet, so wurde dieselbe vor zwei Jahren von den Herren Fiedler und Lechla aus Naderan zu diesem Behufe gekauft, und der Bau derselben mit einer so großen Thätigkeit betrieben, daß man schon jetzt ein Gebäude daselbst erblickt, welches wegen seiner Größe und Umfangs, so wie auch hinsichtlich seiner wild romantischen Lage die größte Bewunderung und Ueberraschung erregt.

Dieses Fabrikgebäude, welches zur Baumwollspinnerei bestimmt ist, erhebt sich südöstlich unterm Schloßberge an dem Ufer der sich wildhinschlängelnden Zschopau, rings von Bergen und Felsen eingeschlossen majestätisch empor, und enthält eine Länge von 115, eine Breite von 29, und eine Höhe bis an das Dach mit 8 Fensterreihen, von 44 Ellen. Außerdem befinden sich noch auf dem Dache 2 Fensterreihen. (Siehe davon die treu lithographirte Abbildung). An beiden Seiten dieses Kolosses, bilden sich

noch 2 Frontons in □ von 26 Ellen, an welchen beiden Seitenflügeln noch ein Halbkreis von ungefähr 1 bis 2 Stock hohe Gebäude angeschlossen werden soll, um dadurch einen Hof zu formiren.

Zwei Haupttreppen führen zur Communication der Spinnerei. Das Wasser zum Betriebe dieses großen Werkes, kommt von der Zschopau und wird vermittelst eines großen durch Felsen gebrochenen Stollns*) von sechzig Ellen Länge als Aufschlagewasser auf zwei Räder geleitet. Der ganze Strom der Zschopau kann bei nicht zu hohen Wasserstand durch diesen Stolln gefaßt werden. Erwähnte zwei Räder, welche aus Eisen bestehen sollen, bekommen eine Höhe von 10 — 11, und eine Breite von 7 — 7½ Ellen, sowie auch überwölbte Abzugsgräben von 6 Ellen Breite, 3 Ellen Höhe und 150 bis 180 Ellen Länge. Die Schützung dieser Gräben vor den Gewässern der Zschopau, wird besonders durch eine hohe Ufermauer bezweckt.

Hinsichtlich der Betriebskraft für beide Räder nimmt man an: daß selbige die Kraft von 60 Pferden betragen wird, wodurch gegen 30,000 Mulespindeln im Gange unterhalten werden. Zwischen beiden Rädern welche sich auf der langen Fronte des Fabrikgebäudes befinden, wird für die ganze Spinnerei Dampfheizung angelegt, wozu zwei Kessel verwendet werden.

*) Dieser hinsichtlich seiner Tiefe (man kann bequem mit einem Kahn durchfahren) merkwürdige Stolln, soll nach der allgemeinen Volksfage auf folgende Art seinen Ursprung erhalten haben:

Zwei Bergleute, welche aus unbekanntem Gründen zum Tode verurtheilt waren, saßen auf dem Schlosse Scharfenstein im Gefängnisse, um daselbst ihr trauriges Loos zu erwarten. Da nun damals noch keine Mühle in Scharfenstein existirte, und eine solche doch sehr nothwendig war, so erbaten sich die beiden Bergleute: wenn ihnen Leben und Freiheit geschenkt würde, an dem Ufer der Zschopau einen Stolln zur Gründung oben erwähnter Mühle zu graben. Als ihnen ihr Gesuch bewilligt wurde, so schritten diese nun unter steter Aufsicht zu ihren heroischen und gefährlichen Unternehmen, und zwar so, daß ein jeder von der entgegengesetzten Seite zu graben anfing, um dann in der Mitte zusammenzutreffen. Sie erreichten endlich nach langer und mühevoller Anstrengung ihr erwünschtes Ziel, und verfehlten nur insofern einigermaßen ihren Entzweck, daß sie, anstatt in gerader Richtung auf einander zu stoßen, etwas zu schräg kamen, wodurch der

Was endlich die erforderliche Menschenzahl betrifft, die durch das Etablissement dieser Spinnerei Beschäftigung erhalten wird, so nimmt man ungefähr 600 Individuen an, welche bedeutende Frequenz auf das ohnehin nahrungslose Dörfchen Scharfenstein, sowie auch auf die zunächst liegenden Ortschaften, einen sehr wohlthätigen Einfluß haben wird, indem die meisten Bewohner daselbst nicht nur hierdurch als Fabrikarbeiter ihr Unterkommen finden können, sondern auch die Hausbesitzer wegen des dadurch steigenden Miethzinses sehr gewinnen werden, was man schon jetzt aus dem auch dort überall regen Speculationsgeist ersehen kann, indem die meisten Hausbesitzer ihre oft ärmlichen Wohnungen so viel als möglich zu erweitern und verschönern suchen, um ihre Finanzen durch den Hauszins zu heben.

Noch ist zu bemerken, daß, da von Scharfenstein der gewöhnliche Weg nach Chemnitz über Griesbach, Weißbach, u. s. w. wegen der vielen Berge und schlechten Straßen sehr beschwerlich ist, von den Unternehmern der Spinnerei deshalb eine Chaussee über Zschopau an dem rechten Ufer des Flusses angelegt werden soll, wo man dann in einer kleinen Stunde nach Zschopau gelangen könnte.

Da, wie schon erwähnt, Scharfenstein durch Errichtung dieser großen Spinnfabrik an Lebhaftigkeit sehr gewinnen wird, und sowohl diese wegen ihres kolossalischen Umfangs, als auch das so freundlich gelegene Schloß, und die wahrhaft romantische Umgebung daselbst, viele Fremde herbeiziehen wird, was übrigens schon jetzt geschieht; so wäre nur noch recht sehr zu wünschen, daß auch zur Aufnahme und Bewirthung derselben, für eine recht freundlich einladende Auberger gesorgt würde, denn das gegenwärtige Local der Schenk-

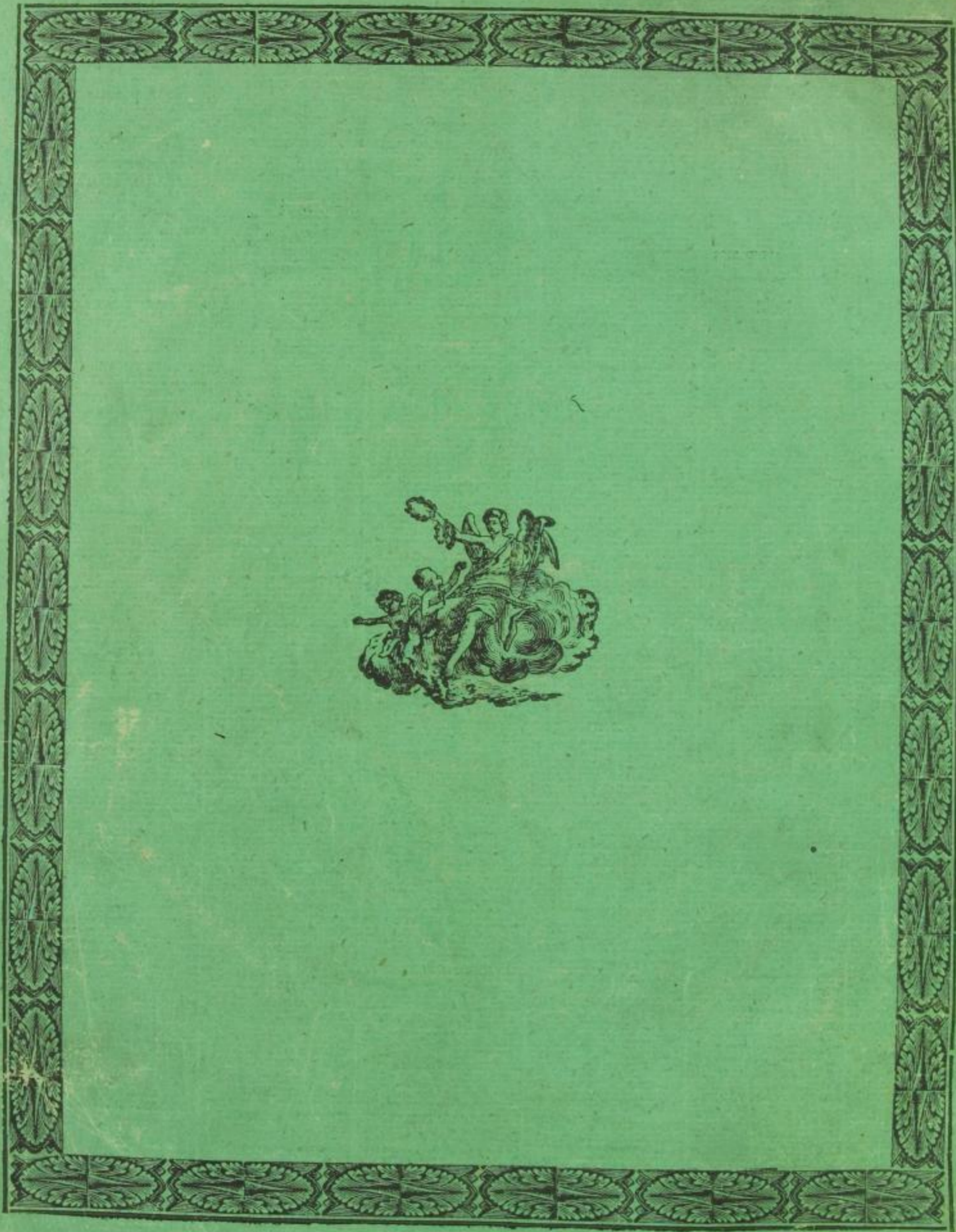
Stolln eine schiefe Richtung erhielt, was aber bei dem gegenwärtigen Bau der Spinnerei ausgeglichen worden ist.

Jeber, welcher Scharfenstein besucht, möge nicht verabsäumen, diesen wirklich merkwürdigen Stolln, welcher unten am Wehre, wohin eine steinerne Treppe führt, beginnt, in Augenschein zu nehmen. Man erblickt daselbst in Felsen eingehauen die Jahreszahl 1603, ob dies aber die Gründung des Stollns betrifft, kann nicht bestimmt werden, indem dessen Entstehung nur auf so eben erwähnte Volksage beruht.

wirthschaft ist, ob es gleich so viel als möglich schon erweitert worden ist, noch immer sehr beschränkt, auch fehlt es an hinlänglicher Stallung. Doch soll, so viel als ich vernommen habe, von dem gegenwärtigen neuen Wirthe daselbst, welcher überhaupt durch seine prompte gefällige Bedienung und gute Bewirthung jeden Fremden empfohlen werden kann, auch dafür recht bald nach Kräften Sorge getragen werden.

Schlüsslich erlaube ich mir noch den Baumeister der Scharfensteiner Spinnerei zu erwähnen. Dieser ist nämlich der Zimmermeister Uhlig aus Altenhain bei Chemnitz, ein Mann der um so mehr verdient öffentlich genannt zu werden, indem er von Haus aus keine Mittel besaß sich auf einer architektonischen Lehranstalt zum Baumeister und Künstler zu bilden, sondern durch rastloses Selbststudium es in der Architektur zu einer solchen Vollkommenheit gebracht hat, daß er zu jedem großen Bau hiesiger Umgegend herbeigezogen wird, und mit Recht der Schöpfer der größten und geschmackvollsten Gebäude daselbst genannt werden kann, worunter um nur einige davon anzuführen, die stattlichen Spinnereien zu Altenhain, Erfenschlag und Einsiedel nebst dasiger Kirche, (die nach der Wolfenburger ohnstreitig zu den schönsten Dorfkirchen Sachsens zu zählen ist) sowie die eben so geschmackvollen Kirchen zu Drehbach, Großwaltersdorf und Mildenaue, so wie auch die an der Wilisch gelegenen überraschenden Martinischen- und Bürgerischen Fabrikgebäude, (worunter letzteres vorzüglich dadurch großes Interesse verdient, indem es zu Maschinweberei bestimmt ist), sich hauptsächlich auszeichnen. Dabei ist dieser Mann stets so bescheiden, und anspruchlos, daß man ihm nur um so mehr die größte Achtung und Aufmerksamkeit schenken muß.

H. Sax H. 622, 26^m



H. Sax. H 622,26^m

